

Kann auch ich Offizier werden?

Autor(en): **Herzig, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **41 (1965-1966)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich
Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncerverwaltung,
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64,
Postcheckkonto 80-1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Erscheint Mitte und Ende des Monats

41. Jahrgang

30. November 1965

Kann auch ich Offizier werden?

«Sehr geehrter Herr Redaktor,

Ich bin 19 Jahre alt, habe mich soeben gestellt und bin der Infanterie zugeteilt worden. Die kaufmännische Lehrabschlussprüfung habe ich bestanden. Seit zwei Jahren kaufe ich Ihre Zeitung regelmäßig am Kiosk. Ich freue mich auf den Militärdienst, und ich möchte gerne Unteroffizier und dann Offizier werden. Aber — und jetzt kommt das große Fragezeichen: mein Vater ist Gießer in einem großen Industriebetrieb und ist, seit ich mich zurückerrinnern kann, Sozialdemokrat und Gewerkschafter. Auch ich bekenne mich zu Vaters Weltanschauung und werde demnächst der Sozialdemokratischen Partei als Mitglied beitreten. Kann ich trotzdem Offizier werden?»

F. B. in B.

Sie können es, lieber Leser. Ich wüßte keinen Grund, der dagegen sprechen könnte, es sei denn, Sie würden als Soldat den Voraussetzungen nicht genügen. Aber ich zweifle nicht daran, daß der Rekrut B. später für die Unteroffizierschule und während seinem Abverdienen auch für die Offizierschule vorgesehen wird. Sie sind nicht der erste Arbeitersohn und Sozialdemokrat, der in unserer Armee zum Unteroffizier und Offizier befördert wird, und Sie werden auch nicht der letzte sein. Genaue Zahlen habe ich nicht im Kopf, aber ich kenne tüchtige Offiziere, die der Sozialdemokratischen Partei angehören und deren Väter als Arbeiter redlich ihr Brot verdienen. Es kann für die Armee nur von Gutem sein, wenn es ihrer noch mehr werden.

Die Armee einer Demokratie kann bei der Auswahl ihrer Offiziere nicht die Angehörigen einer Partei ausschließen, die sich positiv zum Land und zu den politischen Einrichtungen dieses Landes bekennt. Unser Land tut das so wenig wie die anderen westlichen Demokratien. Diese Tatsache ist übrigens durchaus nicht neueren Datums. Es ist lediglich zu erwähnen, daß die Sozialdemokratische Partei in ihrer Sturm- und Drangzeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg überhaupt kein Interesse daran zeigte, in den Führungsstufen der Armee vertreten zu sein. Sie hat damals die Armee als ein «Instrument der kapitalistischen Klasse» scharf abgelehnt und ihr die Mittel konsequent verweigert. Aber das gehört längst der Vergangenheit an. Von

dieser Seite her bestehen also nicht die geringsten Schwierigkeiten, lieber Leser, es ist im Gegenteil sehr zu begrüßen, daß unsere Armee Offiziere bekommt, die am politischen Leben unserer Demokratie aktiven Anteil nehmen.

Offizier sein heißt, Menschen führen können, und zwar oft unter schwierigsten Voraussetzungen. Deshalb schaut man bei der Auswahl der Offiziersanwärter auch darauf, daß die Betreffenden berufsmäßig schon jene Eigenschaften mitbringen, die sie zu dieser verantwortungsvollen Aufgabe befähigen.

Beginnen Sie also guten Mutes Ihre militärische Laufbahn, lieber Leser. Ich wünsche Ihnen dazu viel Erfolg — an der Begeisterung und am Willen Ihrerseits wird es nicht fehlen.

E. Herzig

Der bewaffnete Friede

Manöver in Österreich

Es ist immer schwer, die Tauglichkeit einer Armee nach Manövereindrücken zu beurteilen. Das war auch für den Beobachter, der vom 3. bis 9. Oktober im weiten Raum des Wienerwaldes, 50 km südwestlich der österreichischen Hauptstadt, den seit 50 Jahren größten Manöverübungen des jungen Bundesheeres folgte, nicht einfach. Auf der einen Seite galt es, dem unter dem Aufwand von 30 000 Mann mit 5000 Motorfahrzeugen, 150 Kampf-, Spezial- und Schützenpanzern, Teilen der Luftwaffe und den Pferden der Tragtierkolonnen von der Truppe tatsächlich geleisteten großen Einsatz gerecht zu werden, um auf der anderen Seite zu beurteilen, ob das junge Bundesheer trotz seinen Mängeln — die vor allem durch eines der niedrigsten Militärbudgets Europas begründet sind — als eine Truppe beurteilt werden kann, deren Führung und Kampfkraft von einem möglichen Gegner ernsthaft gewertet wird. Die Tatsache, daß der sowjetische Verteidigungsminister, Marschall Rodion Malinowsky, zu Beginn der Manöver einen Moskauer Besuch des österreichischen Verteidigungsministers erwiderte und sich einige Tage in Wien aufhielt, das Bundesheer «als echt organisierte Streitmacht» lobte und seinem höchsten und kriegserfahrenen Offizier, General und Generaltruppeninspektor Erwin Fussenegger, eine gute Qualifikation zusprach, bedeutet noch nichts. Marschall Malinowsky dürfte mit seinen gewichtigen Begleitern auf alle Fälle festgestellt haben, daß der Sowjetunion von seiten des Bundesheeres bestimmt keine Gefahr droht und daß dieses Heer heute noch zu schwach ist, um dem massiven Vorstoß eines Gegners durch die flachen Ebenen des Donauraumes mit Erfolg Widerstand zu leisten.

Wenn wir heute die Schlagkraft des Bundesheeres beurteilen, kann es nur um das gehen, was heute vorhanden ist und was aus den Mitteln, die während der letzten 10 Jahre zur Verfügung standen, gemacht wurde. Die diesjährigen Aufwendungen für das Bundesheer im Betrage von 2,8 Milliarden Schilling (rund 470 Millionen Franken) entsprechen 4,18 Prozent des Gesamtbudgets. Es darf in diesem Zusammenhang aber nicht vergessen werden, daß Oesterreich nach zwei verlorenen Kriegen noch ganz andere Sorgen hatte, im Aufbau der Landesverteidigung nicht aus dem Vollen schöpfen konnte und heute noch große Lasten des Wiederaufbaues zu tragen hat. Dessen wurde der Berichterstatter stellvertretend für das ganze Land in Wiener Neustadt gewahr, wo sich das ausgezeichnet organisierte Pressezentrum befand. Die Stadt, die von ehemals 70 000 Einwohnern der Kriegszeit bei Kriegsende noch 800 Einwohner aufwies, von 52 000 Bomben getroffen wurde, die von rund 4000 Gebäuden nur deren 18 von Schäden verschont ließen, hat heute wieder gegen 50 000 Einwohner mit zahlreichen neuen Industrieanlagen. Ein Buch «20 Jahre Wiederaufbau Wiener Neustadt» vermittelt ein eindrückliches Zeugnis dieser gewaltigen, Milliardenbeträge verschlingenden Leistungen.

a) Manöverraum und Anlage

Das Bundesheer hatte mit der Anlage dieser größten Manöver eines österreichischen Heeres seit 1914 in Serbien ähnliche Sorgen wie andere Armeen, galt es doch, auf die Landwirtschaft, auf den Verkehr und die Bevölkerung Rücksicht zu nehmen. Die Manöverübungen wurden daher in ein rund 5000 qkm umfassendes Gebiet mit voralpinem Charakter verlegt, das in und um den Wienerwald eine geringe Verkehrsdichte aufweist und in dem auch landwirtschaftliche Schäden in bestimmten Grenzen gehalten werden konnten. In diesem durch enge Täler, Hügel und Kämme gekennzeichneten Gebiet fanden vor 20 Jahren heftige Kämpfe zwischen deutschen und sowjetischen Truppen statt, als die Rote Armee unter der Führung von Malinowsky durch den Wienerwald zu einem Zangenangriff auf Wien ansetzen wollte, aber hier nicht durchkam. Die gleichen Orte, die auch damals hart umkämpft waren, tauchten wieder auf in den Manöverberichten. An den Straßen und in den Wäldern waren kleine Soldatenfriedhöfe und Marterln Erinnerung an die Toten, die in diesen Kämpfen fielen.

Der Manöverleiter, General Erwin Fussenegger, schuf für diese Raumverhältnisse, die heutige Ausrüstung und Organisation des Bundesheeres eine realistische Übungsanlage mit einer Partei «Nord» und einer Partei «Süd». Auf beiden Seiten standen die Einheiten und ihre Führer im Einsatz, wie sie heute die Gliederung des Bundesheeres aufweist. Befehlshaber der Partei «Nord» war der Kom-